Predigt am 1. Advent (1.12.2024)
über Matthäus 21,1-11
Pfarrer Daniel Wanke

Predigt über Matthäus 21,1-11

1) Erwartungshorizonte (1)

Liebe Adventsgemeinde, jetzt ist sie wieder da, die Zeit der Erwartungen und des Wartens. Heute ganz besonders hier bei uns und in vielen Gemeinden unserer Landeskirche, wenn wir neue Kirchenvorstände in ihr Amt einführen.

Viele Menschen und auch ich sind gespannt und voll froher Neugierde, wie wir die Lukas-Gemeinde in den nächsten 6 Jahren leiten werden, welche Ideen uns zuwachsen, was wir probieren wollen, wer sich uns anschließt und Projekte mitgestaltet, was klappt, was nicht, ob wir vielleicht einmal für eine Zeit auf einem Königsweg unterwegs sind oder Holzwege beschreiten werden.

Bei allem, was ansteht, ist mir nicht bange. Nicht nur, weil wir hier einen tollen KV und tolle Ersatzleute und überhaupt eine tolle Gemeinde haben. Sondern weil ich glaube, wir als Christenmenschen mit Gott immer eine Zukunft haben, ganz unabhängig davon, wie groß unsere Gemeinden, wie voll unserer Gottesdienste und wie schmuck unsere Kirchen und Gemeindehäuser sind.

Mit Gott haben wir Zukunft.

Die Erwartung an einen Predigttext für den Advent erfüllt das Evangelium Mt 21,1-11 heute nicht unbedingt, ja, es ist immer wieder eine Überraschung, am Beginn der Adventszeit ausgerechnet diese Geschichte zu hören.

Wir landen nicht irgendwo auf nächtlichen Feldern oder auf einer Art Seidenstraße, der Weise aus dem Morgenland ins Heilige Land folgen. Jesus ist längst geboren, er nähert sich Jerusalem, die Stadtmauer bildet eine Art steinernen Adventskranz, und ihre Tore und Türen öffnen sich nicht für die Weihnachts-, sondern für die Passionsgeschichte. Dein Zion streut dir Palmen und grüne Zweige hin. Ich lese Mt 21.

1Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus 2und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt. Und sogleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! 3Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. 4Das geschah aber, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht Sach 9,9: 5»Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.«

6Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, 7und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. 8Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. 9Das Volk aber, das ihm voranging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

10Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der? 11Das Volk aber sprach: Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa.

2) Hosianna ... Hilf doch!

Während die Leute von Jerusalem also offenbar keinen Schimmer haben, was sie von dem Auflauf

und dem Eselsreiter zu erwarten haben, weiß die Menge der Hoffenden, die Jesus von Galiläa her begleitet, sehr wohl, was Sache ist: Hosianna! Hosianna in der Höhe!

Als Kind dachte ich immer: „Hosianna!“, das sei ein Jubelruf, die Zwillingschwester vom Halleluja. Bis ich irgendwann aufgeklärt wurde, dass Hosianna etwas ganz anderes bedeutet.

„Hilf doch! Rette doch! Hilf doch, Gott in der Höhe, rette doch von oben her!“

Ein Ruf, voll von Erwartungen, herangetragen an den lange ersehnten, von Gott gesandten König, der in einer Linie steht mit dem großen König David.

Doch dieser Jesus kommt doch ganz anders daher als sein Vorfahre, der sehr regelmäßig in bewaffneten Konflikten engagiert war: Jesus kommt sanftmütig; eine Eselin und ihr Fohlen symbolisieren seine Demut und seine Menschennähe und seinen Frieden.

Beflissene Leser*innen des Matthäusevangeliums wissen nun aber: Dieser Jesus, der Retter und Helfer, der Prophet aus Nazareth, der sich hier Jerusalem nähert. Dieser Jesus ist der Immanuel.

Der Wer?

3) Skandalgeschichten & Missverständnisse

Vielleicht hat es jetzt bei der einen oder dem anderen ja klick gemacht: Das mit dem Immanuel, das klingt ja doch irgendwie nach Weihnachten.

Bingo. Josef erfährt, dass seine Verlobte, Maria, auf geheimnisvolle Weise schwanger geworden ist. Josef will sich von ihr trennen, da bekommt er im Traum Besuch von einem Engel, und der sagt:

Pass auf, Maria ist aus Gottes Geist schwanger geworden, und sie wird einen Sohn gebären, und Josef soll ihm den Namen Jesus geben, denn, so heißt es bei Matthäus: „er wird sein Volk retten von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: »Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben«, das heißt übersetzt: Gott mit uns.“

Eigentlich ist das ja eher eine Skandalgeschichte – so jedenfalls musste Mariens unerwartete Schwangerschaft damals rüberkommen. Und doch wird diese unerwartete Geschichte zur Heilsgeschichte für die ganze Welt.

Man könnte meinen: viel geschickter wäre es doch, Gott käme als Heiland so passgenau ins Menschliche zu uns, dass alle Erwartungen von Mensch an Gott erfüllt und umgekehrt Zweifel, Skandal und Anstoß ein für allemal ausgeschlossen sind.

Es scheint anders zu sein. Denn so ungewöhnlich anstößig, wie die Jesus-Geschichte anfängt, so ungewöhnlich und anstößig wird sie mit einem Kreuz und einem offenen Grab enden.

Und es scheint so zu sein, dass ich meine Erwartungen an Gott überdenken muss. Jedenfalls dann, wenn sich diese Immanuel-Geschichte in mein Herz einnisten soll.

Ich muss in diesem Kontext noch etwas loswerden. Etwas Bizarres, Trauriges, Verstörendes, was direkt mit Jesus, dem Helfer und Retter, dem Immanuel zu tun hat, der da mit seinem Schalom auf Jerusalem zureitet. Und mit menschlichen Erwartungen an Gott.

Auf den Koppel-Schlössern der Uniformgürtel der preußischen Soldaten vor dem ersten Weltkrieg, dann auch bei den Wehrmachtssoldaten im ersten und auch im zweiten Weltkrieg stand: „Gott mit uns.“

Diese Tradition, den Gott, an den Christenmenschen glauben, militärisch in Anspruch zu nehmen, reicht weit zurück, bis Kaiser Konstantin Anfang des 4. Jahrhunderts.

Es muss eine unbändige Versuchung sein, Gott, zwischen die Fronten und in die Schusslinie zu stellen. In welcher Erwartung? Wie soll Gott da wem und wozu helfen? Wen mit welchem Grund retten?

Eigentlich ist das nur ein kolossaler Missbrauch. Eine Gewalttat gegen diesen Namen Immanuel, an dem doch nur Heil und Frieden hängen, und wenn Gewalt, dann immer nur die erlittene.

Übrigens hat Dietrich Bonhoeffer sehr bewusst in seinem Text „Von guten Mächten“ „Gott ist BEI uns am Abend und am Morgen“ geschrieben, um diesem Missbrauch etwas entgegenzusetzen.

4) Erwartungshorizonte (2)

Der Immanuel also, der Gott mit uns, kommt auf einer Eselin geritten. Sein Weg ist nicht die via triumphalis. Sein Weg ist nicht blutgetränkt und gepflastert mit Siegen und Lügen und hybrider Kriegsführung und tausendfach zerhackten Feinden. Seine Rüstung ist ein einfaches Leinengewand. Sein Weg ist die Demut, die Sanftmut, die Friedfertigkeit.

Das Erstaunlichste und Aufrüttelndste in der Zeit vor Weihnachten ist für mich, dass die erwartete Ankunft Gottes so völlig quer läuft und ganz und gar quer steht zu den Erwartungen, die Menschen mit dieser Ankunft verbinden. Das betrifft die Erwartungen damals in Israel, das betrifft die Erwartungen der Feldherren und meine eigenen gleichermaßen.

Wen und was erwarte ich, wenn ich an Christus denke? Und an Gott?

Ich stelle mir manchmal vor, wie das wäre: Ich könnte bei mir ein großes Erwartungs-Reset unternehmen. Also einen inneren Knopf drücken, und dann geht es zurück an den Anfang, zurück in die Windeln und den Strampelanzug, als das Wort Leben noch nicht mit tausend erwartungsschwangeren Adjektiven und Zukunftsplänen verseucht war.

Zurück in jene seltsam reine, unschuldige Ursprungszeit, als Leben mir nicht die Rettung der Welt war, nicht irgendein Glück, nicht irgendein Erfolg, nicht irgendein Ziel, sondern nur die Erwartung auf geschenktes Leben:

Nur der nächste Atemzug, nur der nächste Schluck Muttermilch, nur das nächste tröstende Wort, nur der erste Ton vom nächsten Wiegenlied, nur die sanften, hautwarmen Arme, die mich sicher halten. Nur das geschenkte Leben.

5) Neujahrsvorsatz

Neujahrsvorsätze hege ich schon lange nicht mehr. Die Halbwertszeit war einfach zu kurz. Aber an diesem ersten Tag des neuen Kirchenjahres will ich es einmal anders machen. Ich will mir vornehmen, meine Erwartungen neu zu justieren, und Gott darum bitten, mir dabei zu helfen.

Denn ich glaube, wenn ich meine Erwartungen an Gott überprüfe, werde ich die Erwartungen an mein eigenes Leben verändern.

Gott möge mich darum hineinstellen in seinen armen Stall, an seine dürftige, wackelige Krippe; Gott möge mich einladen in sein zugiges Nest zu Bethlehem und dann mitnehmen auf seinen leidenschaftlichen Friedens-Weg zu den Menschen in der Gewissheit: Gott ist bei mir alle Tage, bis an der Welt Ende.

Friedensgruß. Amen.